

Transkulturelle Psychiatrie - von der Ethnomedizin zum Versorgungsauftrag

Schon zu Beginn der modernen Psychiatrie am Anfang des 20. Jahrhunderts gab es Untersuchungen zum Auftreten psychischer Krankheiten in anderen Kulturen. In einer Zeit vor der heutigen Globalisierung bot sich den damaligen Forschern noch die Gelegenheit, auf Menschen ohne oder mit nur sehr wenig Kontakt zur Außenwelt zu treffen. Indigene Begriffe wie Panik oder Amok fanden damals Eingang in westliche Sprachen und haben sich bis in die Gegenwart in der Krankheitslehre gehalten. Parallel sammelten die frühen Psychoanalytiker, insbesondere Carl Gustav Jung, zahlreiche Hinweise auf kulturübergreifende Vorstellungen.

Auf diese Befunde baute er tiefenpsychologische Konzepte wie die Archetypenlehre oder das kollektive Unbewusste auf. Im Zuge der großen Migrationsbewegungen seit den Zeiten C.G. Jungs hat die transkulturelle Kompetenz in der Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik erheblich an Bedeutung für die Krankenversorgung gewonnen. Eine Überbrückung der Sprachbarriere allein reicht dabei oft nicht aus. Tradierte Vorstellungen über Krankheiten, die Kranken- und Arztrolle und sogar die Körpersprache beeinflussen das Ergebnis. Neben Fragen nach seelischen Verletzungen (Traumata), welche manchmal den Anstoß zur Migration gegeben haben, spielen auch die seelischen Folgen von Migration und die Abgrenzung davon unabhängiger Störungen eine Rolle. Die qualifizierte Einbeziehung von Dolmetscherdiensten in die Krankbefragung und den Therapieprozess sowie die Nutzung spezieller Testverfahren gewährleisten eine deutlich höhere Sicherheit in der Diagnose und ein besseres Behandlungsergebnis. Sie erfordern aber auch spezielle Kenntnisse und einen deutlichen Mehraufwand.

Dr. Tarik Ugur, Chefarzt, LVR-Klinik Viersen

